

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 35

Illustration: [s.n.]
Autor: Pasteur, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Ratschläge

«Und gehen Sie vor allem auf Naturboden», sagte mein Arzt, nachdem er mein defektes Skelett begutachtet hatte. «Ja-a», sagte ich gedeckt, denn er meint es gut. Ich verliess also Mann und Kinder und wohne seither in einer Laubhütte im Walde, nähre mich von Wurzeln, und die Tiere sind meine Spielgefährten. Das war ein ganz einfacher Ratschlag.

Aber es gibt kompliziertere, die der Textilfabrikanten etwa. Die raten kühl, das eben erworbene Stück sei lauwarm, separat und von Hand zu waschen, und es ist dann an uns, mit der Organisation fertig zu werden. In einer mittelgrossen Familie ergeben solch delikate Separatisten einen ansehnlichen Haufen, und man weiss ja, welche Früchte

eine ungeschickte Manipulation hier tragen kann.

Hat man Zeit und Geduld, widmet man sich diesen zarten Mimosen bis die Fingerkuppen runzeln. Wenn nicht, und das ist bei mir meistens der Fall, stopft man sie in die Automatentrommel und ist gespannt, ob sie sich gegenseitig zerfleischen und verfärben. Sie tun's fast nie, aber glauben Sie es mir trotzdem nicht. Ich möchte Ihnen nicht raten, mehr zu wagen als Sie als eventuelle Verliererin verkraften können. Schliesslich verteile ich nur Ratschläge, keine Horoskope. Tatsächlich hat der Umgang mit Ratschlägen etwas von «vivere periculosoamente». Man wird indirekt aufgefordert, etwas zu ändern, das bis jetzt in unsere Lebenselemente hineingepasst hat. Manchmal wünsche ich mir zu Weihnachten Mut und Energie, um alle die praktischen Tips und

Lebensrezepte erstens zu sammeln und zweitens auszuprobieren. Wenn ich nur schon diese erste Hürde der Trägheit überwunden hätte, wäre alles anders und ich dazu. So sage ich nur voller Bewunderung «ja-a» und lasse augerechnet das Ei des Kolumbus liegen; es passt in meiner momentanen Verfassung leider nicht ins Menü.

Hatte mir nicht neulich Frau Fingerhutz geraten, in jedem Schlafzimmer Nadel und Faden bereitzuhalten, um entsprungene Knöpfe sofort annähen zu können? «Ja-a», sagte ich dankbar für diese gute Idee. Aber aus angeborener Bequemlichkeit schlafte ich schon seit einiger Zeit bestens auf einem Kopfkissen mit unvollständigem Gebiss. Das wäre die Geschichte vom Samenkorn auf unfruchtbarem Boden, aus dem Lesebuch für Drittklässler.

Solche Erfahrungen hindern mich natürlich nicht, meinerseits mit Ratschlägen zu hausieren. «Vereinfachen», riet ich letztthin einem alten Mann in einem alten Garten. «Gras statt Blumenrabatten, dann hast du Ruhe.» «Ja-a», sagte er gedeckt und stützte sich verschaukend auf die Grabschaufel. Er wird meinen Ratschlag nicht befolgen, zum Glück. Er wird trotz Gelenkschmerzen und Müdigkeit weiterhin seine geliebten Pflanzen betreuen, um zufrieden zu bleiben.

Zum Schluss doch noch einen ganz sicheren Tip von unserem Freund Hansruedi: Zum Einschlafen nicht mehr bis auf hundert zählen, sondern nur noch bis auf zwei. Das gehe viel schneller und wirke garantiert, sagt er, ansonsten Geld zurück.

Theresli

Warum sind Zahnlöcher in der Schweiz so teuer?

Nun ist es so weit. Ich muss zum Zahnarzt. Und das in einem Land, wo die Leute die Coca- und Bierflaschen mit den Zähnen öffnen und es auf eine Million Menschen einen Zahnarzt trifft. Wie überrascht bin ich, dass die Wartefrist nur drei Tage dauert. Gespannt trete ich in die Baracke des Zahnarztes ein. Das beklemmende Gefühl, das mich normalerweise in der Praxis beschleicht, bleibt weg. Es «zahnärztelet» überhaupt nicht. Die schwarze Arztgehilfin sitzt auf dem Treppenabsatz und streicht sich die Fingernägel blau an.

Später kontrolliert der Zahnarzt mit Taschenlampe und Spiegel das Gebiss. Dann wartet er mit dem Bohrer in der Hand auf Strom. Ein Angestellter, der im gleichen Raum Zahnpfosten anfertigt, rennt zum Nachbarhaus, um die Stromgruppe in Bewegung zu setzen. Unterdessen holt die Gehilfin mit einem rosa Plastikbecher Wasser aus einem Eimer und stellt ihn zum Mundspülen auf den Tisch neben mich. Langsam wundere ich mich, dass wir auf Strom warten. Eigentlich könnte man doch auch einen

Handbohrer benützen. Ah, Strom! Es kann losgehen. Als der Zahnarzt zum Handpumpeli greift, um mit Luft den Zahn zu trocknen, bin ich wieder beruhigt. Man hat also doch noch nicht das Handwerk ganz verdorben! Dann holt er einen Glasscherben und mischt vor meinen Augen weissen

Zement mit einer Flüssigkeit. Wupp! Mit einer gezielten Handbewegung sitzt die ganze Füllung im Zahn.

Während er den gerollten Baumwollbausch aus dem Mund nimmt, überlege ich mir, ob wohl die Schweizer Zahnärzte nicht auch so schnell arbeiten könnten.

Man würde die langen Wartezeiten verkürzen. Oder legen sie wohl grossen Wert auf das geheimnisvolle, unverständliche Gemurmel mit ihrer Assistentin? Unter diesen Bedingungen könnten sie sich auch mit dem Patienten unterhalten, da dieser keine Röhrchen und Klammern im

